

daran sogleich das nächtliche Raubtier; es spielt aus Grau in Grün, liegt schief, halb in der Höhle versteckt, am Tage zur senkrechten Spalte verengert, und hat weder die „Waldfrische“, die uns aus dem Auge des Rehs so munter anspricht, noch auch das rollende Funkeln, das dem Katzenblick eigen ist; aber dennoch liegt unendlich mehr Bedeutung darin. Jetzt senkt es sich in demüthiger Ergebung, oder es blickt unschuldig und harmlos umher; jetzt spielt ein spöttisches Lächeln um seine Lider, und jetzt wieder zuckt ein Blick daraus hervor, spitz und giftig, als treffe uns plötzlich der Stich einer Viper.

Alle übrigen Teile des Gesichts wie des ganzen Körpers stimmen zu diesem Bilde. Der Mund spaltet sich weit, denn der Fuchs ist ein Räuber; ein sparsamer Bart stellt sich in langen, zurückstrebenden Spitzen wie ebenso viele Widerhaken um die Oberlippe; diese Lippen sind feingeschnitten und geschlossen, deuten auf Entschlossenheit und Selbstbeherrschung. Öffnen sie sich aber, dann blicken scharf und grimm die Zacken des Gebisses, oder es knistert halb höhrend und halb zornknirschend ein heiseres, hustenartiges Bellen hervor. Den schlanken, hangenden Leib tragen schnelle Füße fast spurlos über den Boden, und stattlich schmückt ihn die buschige Schleppe. Ein feinweißes Chemisett hat er auf der Brust, sein Pelz ist rot und goldig; daher ist er vuhs geheißn, d. i. der Feuerfarbene.

So schleicht und streicht der Schlaue dahin, er schmiegt und biegt sich, ist vorsichtig, geduldig, ausdauernd, behend, allezeit entschlossen, ein Meister über hundert Künste. Den Abend scheint der Fuchs in süßem Nichtstun verträumen zu wollen. Inzwischen kommen ein paar junge Füchslin neben ihm zum Vorschein. Klug forschend äugeln sie umher, legen sich in die Sonne und beginnen allerhand Kurzweil. Das jüngste Söhnchen ist noch etwas täppisch. Es fängt Grashüpfer und Käfer, zerzaust ihnen die Flügel, läßt sie zappeln, schnäufelt daran umher, wirft sie weg, schlägt dann und wann einen linkischen Purzelbaum. Der Alte sieht eben nicht auf ihn. Dessen Blicke sind auf die beiden andern hoffnungsvollen Buben gerichtet, in denen das väterliche Talent sich mit sichtbarem Wohlgefallen wiedererkennt. Sie haben das leise horchende Mäuslein erspäht und im Wetsprung das flüchtende gefangen. Mit mutwilliger Lust werfen sie es der eine dem andern zu, kneipen es hier, kneipen es da, bis sie, des Spielzeuges satt, es dem jüngsten überlassen. Nun gilt's, ein Nest zu spüren, eine Grasmücke zu beschleichen, den schlüpfrigen Frosch zu packen, oder sie durchstöbern wohl den Palast eines Erdwespenstammes; denn wie lecker sie auch sind, so will ihre Zunge doch alles erproben.